

TERRA S

Erkundungen im Schachumfeld von Martin Strauss

TERRA S Teil I - Quellen, 2014-11-12
(Martin Strauss)

"Was macht ein Mann wie Sie, in Casablanca"?
"Ich bin wegen der heissen Quellen hier"
"Aber hier gibt es keine heissen Quellen"
"Dann hat man mich wohl falsch informiert"

Ja, der grosse, weil knappe lakonische Dialog aus "Casablanca" hat nichts von seinem sophisticated charme verloren - die Rede sei hier allerdings nicht von einem Fluchtpunkt an der marrokanischen Küste zuzeiten des 2. Weltkriegs, sondern, ganz friedlich, vom beschaulichen Bad Soden am Taunus.

Dort gibt es zwar Quellen in Hülle und Fülle, doch aus ihnen zu trinken wäre in den meisten Fällen, medizinisch gesehen, eher abträglich, zu hoch der Schwefel- und Natrongehalt - nun aber kommt man doch etwas vom Thema ab.

Der RAMADA-CUP- die Deutsche Schach Amateurmeisterschaft ruft, und alle, aber fast alle kommen.

Und es gibt eine Anomalie - jawohl ganz recht gelesen: Eine RAMADA- CUP-spezelle Besonderheit, die sich, - in dieser ausgewachsenen Form-eher selten betrachten lässt. Darüber, lieber neugierig gemachter Leser, mehr im zweiten Teil, wenn es wieder heisst: TERRA S, auf Erkundung im unerforschten Schachumfeld.

TERRA S Teil II - Anomalie 2014-11-30
(Martin Strauss)

Immer noch befinden wir uns in Bad Soden, dem, wie ein Spötter einst meinte, "Casablanca der Deutschen Schach Amateurmeisterschaft."

Doch Aalen, Kassel, das ferne Magdeburg, sie alle könnten diesen "Ehrentitel" gleichermassen für sich beanspruchen.

Aber warum?

Nun, es gibt da eine Eigentümlichkeit, um nicht zu sagen Absonderlichkeit.

Man stelle sich einen geräumigen Turniersaal vor, ausreichend zur Unterbringung von gut 240 schachspielenden Personen, das Dutzend "Offizielle" nicht gerechnet.

Und alle spielen, denn es ist die 5. und letzte Runde.

In einem solchen Modus können mit dem Schlussgong noch höchst respektable Ergebnisse erzielt werden, ist es also möglich, etwa aus 2,5 Punkten einen Stand von 3.5 Punkten, und damit sogar die Finalteilnahme zu realisieren.

Auch halbe Punkte weisen bei einem 5 Runden Turnier entsprechend höhere Gewichte auf als bei längerrundigen Turnieren.

Doch seltsam: Obwohl alle Teilnehmer dies wissen, scheinen viele nicht mehr recht anwesend zu sein. Eine Art transithafte Stimmung durchweht den Kampfort, die vielen gepackten und an den Wänden

abgestellten Koffer und Reisetaschen verstärken diese Stimmung nicht minder, wie die von Mänteln Schals und Mützen überquellenden Garderoben - nicht wenige Schachfreunde haben ihre Reiseutensilien freilich gleich

mit an den Tisch gebracht, gerade so als begegneten sich Reisende in einem Warte-Saal und hätten - bis zum Eintreffen des Schiffes - hier natürlich der Bahn- ein spontanes Schachturnier verabredet.

Flüchtige Blicke nicht nur auf die Schach- sondern die Armbanduhr, neben den Partieformularen hie und da ein Fahrplan, und manchmal ein trauriger Mensch der einen ersten Zug überlegt und ausgeführt hat und doch ohne Antwort bleibt, weil der Gegner längst auf und davon- ja diese sonderbare Flüchtigkeit, die Leichtigkeit des Reiseschachs oder Schach der Reisenden, wo doch Beharrung und sich festbeissender Endspurtehrgeiz angesagt wären...

Aber das wollen wir ein andermal und aus einem anderen Blickwinkel beleuchten, wenn es wieder heisst: Beobachtungen aus dem unerforschten Schachumfeld.

Bis denn!

TERRA S Teil III - "Spielstärke", 2015-01-17

(Martin Strauss)

Ein Witz, ein guter zumal, gibt immer auch Auskunft über etwas Typisches, etwa, ein bezeichnendes Verhältnis zwischen unterschiedlichen Charakteren. Zum Beispiel derart: Kirsitzky und Wroblatschek liefern sich ein schachliches Cafehausduell.

Kirsitzky gewinnt die ersten 4 Partien schon aus der Eröffnung heraus.

Kleine Pause. Und weiter geht's und weitere 4 Siege Kirsitzkys.

Wroblatschek lässt die Andeutung eines anerkennenden Kopfnickens erkennen.

Man schweigt und spielt weiter.

Ein 10:0 steht mittlerweile zu Buche.

Herr Josef, ruft Wroblatschek den Ober, bringens mir an Cognac und a Zigarren.

Aber oane von den noblen wenn i bitt'n dorf.

Sehr wohl Herr Doktor Wroblatschek.

Und weiter geht's.

Draussen geht die Straßenbeleuchtung an, und irgendwann zeigt sich der Mond im Gefolg der Sternlein.

Herr Josef, der altgediente Ober dürfte eigentlich nicht gähnen - das widerspricht der Berufsehre und dem Respekt vor dem Gast.

Aber was soll er machen. Also gähnt er, halbwegs verschämt, eben doch.

14:0 steht es, der Sieger wie der Besiegte sind am Ende.

Wroblatschek räuspert sich, man könnte das auch als tiefen Seufzer bezeichnen.

Dann, als sei er aus einer tiefen Grübeleie erwacht, sagt er es in einem Satz heraus:

"Mein lieber Kirsitzky, ich glaube ich könnte Gründe zu der Annahme haben, dass Sie mir ebenbürtig sind."

Herr Josef bringt die Mäntel, wir lassen den Vorhang niedergeh'n, die Entgegnung des siegreichen Kirsitzky werden wir halt nie erfahren.

Sie ist vielleicht auch gar nicht so wichtig.

Aber was wäre dann das Wichtige, das obengenannt "Bezeichnende"?

Nun lieber Leser - Finde es heraus, gib ihm einen Namen, bezeichne es selbst.

Bis demnächst!

TERRA S

Erkundungen im Schachumfeld von Martin Strauss

TERRA S Teil IV - "Der beste Zug", 2015-07-27

(Martin Strauss)

Was man eben so erzählt.

Zur Zeit der Moguln, da Indien nicht nur erobert, sondern an die Errungenschaften einer anderen, dynamisch vorwärtsstrebenden Großkultur angeschlossen ward, zu dieser Zeit eben, soll ein schachvernarrter indischer Prinz so heftig von dem Wunsch nach den bestmöglichen Zügen erfasst worden sein, daß er keinerlei Aufwand scheute, sich in der Kunst der vollkommen ausgeführten Partie unterweisen zu lassen. Persische Meister, Spanische und italienische Theoretiker, sogar ein greiser Schachmystiker von der Kanalinsel Guernsey trat einem erlesenen Kollegium bei, welches die vornehme Aufgabe hatte, dem Prinzen den entbehnungsreichen Weg zur spielerischen Vollkommenheit zu bahnen.

Guten Willens war er, der in golddurchwirkter Seide einerschreitende Edle aus dem gewürzreichen Märchenland, festentschlossen ebenfalls, wie einer, der seit den Tagen der Kindheit nicht zu unterscheiden wußte zwischen der Äußerung eines Willens und der sofortigen Wirklichwerdung desselben - in die Händeklatschen war so wirklich wie die nachfolgende Erfüllung.

Wem kein anderes Leben gegeben, der lebt was er hat - so machen es alle.

Und doch - es gab eine Grenze.

Die erlesene Lehrerschaft mühte sich und der Prinz mühte sich auch.

Tief tauchten sie ein in die Verzweigungen nahezu ebenbürtiger Züge, verwarfen was bei mindrer Begabung zum Jubel Grund gewesen wäre, immer länger dauerten die Exkurse, im glatten Gesicht des Prinzen stand längst ein dunkler Bart, kurz waren die Nächte, wenn nicht ohnehin schon durchwacht - und doch...

Fahl und mager und zum Schatten geworden war ihm zumute, als erwache er aus einem unwirklichen Traum, als spotte dem Menschlein ein boshafter Gott -

Ihm war, als wäre die erhoffte Vollkommenheit nur ein vollkommenes Wort für etwas, woran man mit allem Herzensgewicht hing hing wie jemand, dem in den Armen spürbar die Kräfte verlassen.

Da fasste er einen Entschluss.

Er entließ seine Meister, entlohnte sie über die Maßen, und ließ im Garten seiner Residenz ein steinernes Schachspiel errichten.

Zweieinhalb Menschaß der Bauer, deren vierfaches die Türme, Dame und König wahre Giganten aus behauenen Granit - niemals würden sich die riesenhaften Springer und Läufer - wie zum Hohn auch Leichtfiguren geheissen - auch nur einen Handbreit rücken lassen - dessen war er mit einigen Recht gewiss.

Und so -wie auch erzählt wird - soll er seinen Frieden gefunden haben.

TERRA S

Erkundungen im Schachumfeld von Martin Strauss

TERRA S Teil V - "Platin", 2016-11-02

(Martin Strauss)

Ein schönes Wort aus der Welt des Schach lautet *Turnierruhe*

Damit ist diese Art von näherungsweise Stille gemeint die niemals zu erreichen ist,

Aber die Tatsache, daß ausser dem gelegentlichen Hüsteln (dem nervösen nicht zuletzt) dem unvermeidlichen Stühlerücken und anderen Eigengeräuschen der zahlreichen Kopfarbeiter eher wenig zu hören ist, bedeutet durchaus eine gewisse Nähe zu dieser unheimlichen Stille wie sie im Auge des Hurricans herrscht, oder auftritt wenn zwei Spieler sich in Schweigen hüllen wie die Bergeshöhen im dichten Nebel, um ja nicht durch irgendwelche ungewollten Winke auf die anstehende Superkombination aufmerksam zu machen.

(Haben beide Spielpartner ähnliches vor, verdichtet sich diese Stille entsprechend hoch zwei!!)

Es ist 8 Uhr und 5 Minuten.

Der Turniersaal ist noch leer, die Kämpfer frühstücken noch, mancher ensteigt sogar erst dem Bett. Die Ruhe ist tief und friedfertig, es ist die Stille der sich selbstüberlassenen Dinge, eine Wanduhr tickt, das leise Knistern der wärmer werdenden Heizung, oder jenes aus dem Innern der Holzvertäfelung. Aber ganz leer ist der Saal nicht.

Da sitzt er nämlich, eine blau gestreifte Wollmütze auf dem Kopf den die Hände abstützen, während er auf das Brett starrt als wolle er gleich eine Figur rücken, als wäre er am Zug, als wäre der Gegner mal eben

vor die Tür und er habe zu ziehen derweil die Zeit abläuft.

Obwohl er die Figuren nicht anrührt, ja sich selber nicht im geringsten bewegt.

Das ist er also, der Mann mit dem Platinabzeichen, der am höchsten ausgezeichnete Mitspieler, der, der kein Gegenüber hat, der gänzlich allein auf einsamer Höh' oder in weiter Niederung lebt.

Kurz geht die Saaltür auf, jemand ruft halblaut *oh sorry* und ist wieder weg, und auch ich - der ich den Mann der

selten mit jemand redet, der scheinbar unwillig abwinkte als man ihn ehrte - nur mal aus der Nähe sehen wollte.

Auch ich trete so leise wie möglich auf dem Velourboden auf damit er nicht gestört werde.

Bei was auch immer -vielleicht ist er - jäh und unvermittelt -ins Grübeln geraten an einem Tisch auf dem zufällig

ein Satz Schachfiguren steht - wer weiss?

Fast bin ich geneigt zu behaupten: Ja, genauso ist es, das ist ihm gerade widerfahren.
Weil doch das Schachspiel aus Denkaufgaben besteht!

Martin Strauss Okt./November 2016